

Der einsame Tod und die alleingelassenen Trauernden

„You 'll never walk alone“ - „Du wirst niemals alleine gehen.“ Dieses Lied wurde während der Trauerfeier für Robert Enke im Stadion gesungen und viele Menschen dort aber auch an den Fernsehern konnten erfahren, wie gut und wohltuend es ist, in der Trauer nicht alleine zu sein, sondern sich verbunden zu wissen mit anderen Menschen. Leider erleben trauernde Menschen in unserer Gesellschaft heute meist genau das Gegenteil in ihrem Alltag, dass sie nämlich ziemlich alleine sind in ihrer Trauer. Trauer braucht aber Gemeinschaft, braucht Mit-Menschen und dann braucht Trauer auch keine Therapie. Denn Trauer ist keine Krankheit, kann aber krank machen. Wenn sie nicht leben darf und wenn sie keinen Ort findet, bahnt sie sich vielfach andere Wege.

Früher war der Tod ein ständiger Begleiter im Alltag, er war öffentlich, jeder und jede im Dorf nahmen Anteil daran, Rituale schrieben teilweise genau vor, was wer zu tun und zu erledigen hatte. Das wurde von den Menschen als wertvolle Hilfen erfahren. Der Trauerzug ging durch das Dorf und aus jedem Haus schloss sich mindestens einer an. Solche Trauerzüge kennt man heute fast nur noch aus dem Fernsehen oder aus der Presse. Sie gibt es fast nur noch bei Adelshäusern oder anderen Prominenten. So wie wir heute meist auch nicht mehr in der Gemeinschaft des Dorfes leben, sondern eher anonym, Tür an Tür, so ist auch der Tod mitunter einsam und der trauernde Mensch allein. Keiner, der die Trauer mitträgt, der zuhört. Deshalb ist es auch nicht verwunderlich, dass im Laufe der Jahrzehnte der Tod immer mehr aus dem Leben verbannt wurde, ausgelagert in Kühlkammern oder gekachelte Friedhofshallen. „Von Beileidsbekundungen bitten wir abzusehen.“ - „Die Trauerfeier findet im engsten Familienkreise statt.“

Die Folge solch einer Lebensweise - weniger miteinander und mehr nebeneinander - hat dann erschreckend auch zur Folge, dass Verstorbene manchmal über Monate im Plattenbau in ihrer Wohnung liegen und von niemandem vermisst werden. Wie beziehungslos manche Menschen heute leben und somit auch sterben macht fassungslos. Die monatlichen Bezüge gehen aufs Konto und die Abgänge per Dauerauftrag oder Lastschrift ab. Da fällt niemandem auf, dass ein Mensch schon längere Zeit nicht mehr lebt.

Hier geht uns immer mehr ein Stück Lebens- und damit Trauerkultur verloren. Wenn aber im alltäglichen Leben der Tod keinen Platz mehr haben darf oder auch nicht mehr vorkommt, weil nur der Erfolg und der perfekte Mensch zählt, dann fällt es auch sehr schwer, mit dem Tod natürlich umzugehen, wenn man denn wirklich unwiderruflich vor ihm steht. Es fällt aber auch schwer, in einer guten und einfühlsamen Weise einem trauernden Menschen zu begegnen.

Gestern besuchte ich Frau M. an ihrem Arbeitsplatz. Sie war nach dem Tod ihres Mannes nun den 2. Tag wieder in der Firma und saß zusammen mit ihrer Kollegin am Schreibtisch. „Es war schon schwer für mich, dass ich wieder hierher gegangen bin. Einerseits dieses Gefühl, dass ich nun einfach wieder in den Alltag zurückkehre und es alles andere als Alltag bei mir ist. Andererseits die vielen Kollegen und Kolleginnen, die mich gestern darauf ansprachen und ihre Anteilnahme so bekundeten.“ Darauf entgegnete ich ihr: „Seien Sie froh, dass die Kollegen Sie angesprochen haben. Das ist zwar schwer, aber stellen Sie sich einmal vor, die hätten Sie in keiner Weise darauf angesprochen.“ - „Das wäre schrecklich!“ unterbrach sie mich entsetzt. „Sie haben Recht, alles andere wäre anonym und unmenschlich. So weiß ich, dass meine Trauer auch hier einen Platz haben darf.“ Die Kollegin am anderen Ende des Schreibtisches meinte: „Es ist aber auch sehr schwer, einem trauernden Menschen zu begegnen. Man weiß nicht, soll man ihn ansprechen oder nicht. Macht man ihn dann vielleicht noch trauriger?“ Diese Unsicherheit ist sehr groß, eben weil wir den Umgang mit solchen Gefühlen nicht gelernt haben und diese Gefühle so selten in der Öffentlichkeit, in der Gesellschaft leben dürfen. Sicher machen die Erinnerungen traurig. Aber es gibt für einen trauernden Menschen doch wohl nichts Schlimmeres, als wenn der Verstorbene nun auch noch totgeschwiegen wird, dann hat man den Gedanken, dass er nun auch noch in den Herzen der Menschen gestorben ist. Und wenn die Trauer am Arbeitsplatz oder auch im Freundeskreis angesprochen wird, benannt wird, dann darf sie auch leben, dann muss der trauernde Mensch sich nicht verstecken. Wie schön, wenn es solche Arbeitsplätze und vor allen Dingen solche Kollegen und Kolleginnen gibt.

Das Mittelalter hat die Begriffe der *Ars vivendi* und der *Ars moriendi* geprägt, die Kunst des Lebens und die Kunst des Sterbens. Lebenskunst bedeutet immer auch Lebenskultur. Eine Gesellschaft ohne Lebenskultur kann wohl kaum eine gute Bestattungs- und Trauerkultur haben. Schon Peri-

cles im 5. Jh. v. Chr. sagt: „Ein Volk wird daran gemessen, wie es seine Toten bestattet.“ Unsere heutige Lebenskultur ist oft geprägt einerseits von ungesundem Egoismus, von einer krankmachenden Hektik, andererseits von einer Geiz-ist-Geil Mentalität und von einem Wahn des Perfekten. Da bleiben Ars vivendi und Ars moriendi auf der Strecke, dafür ist kein Platz. Wer aber beim endgültigen Abschied von einem ihm nahestehenden Menschen auf diese vermeidlichen „Werte“ setzt, wer auf Rituale verzichtet, der weiß nicht, auf welche Trauerhilfen er damit auch verzichtet. Die hier gesetzten Grundpfeiler für einen guten Weg durch die Trauer, kann man nicht nachholen und vielfach wird dem trauernden Menschen erst später - viel zu spät - bewusst, was er sich da alles angetan hat. Nicht selten wird dann das natürliche Gefühl der Trauer zu einer schweren Krankheit.

Es nutzt nicht und bringt nicht weiter, wenn man nun lange über die Ursachen für solch einen Werteverfall philosophiert. Vielmehr sollten wir die Augen öffnen und sehen, welche einer Entwertung von Waren, Dienstleistungen und letztlich welche einer Entwertung des Menschen selbst wir entgegensteuern. Aber wir sollten auch die Augen öffnen, wo gute Schritte getan werden und solche Beispiele wie am Arbeitsplatz von Frau M. oder bei der Trauerfeier für Robert Enke fördern. Trauer muss wieder öffentlich werden dürfen.

Wie will man denn auf Dauer leben, wenn man der Trauer keinen Raum gibt, wenn man vor den teilweise auch sehr schweren Ritualen davonläuft. Wer meint, er könne besser durch die Trauer kommen, wenn er ihr ausweicht, der irrt. Wer nicht mit eigenen Augen sieht, begreift und auch den Schmerz in sich spürt, wenn die Urne oder der Sarg ins Grab hinabgelassen wird, dem fehlt ein ganz wichtiger Pflasterstein auf seinem Trauerweg. Dazu braucht es weder einen Leichtentourismus, wo in Sammeltransporten die Verstorbenen zum günstigsten Krematorium gefahren werden oder zu dem Krematorium, welches die höchste Provision zahlt, dazu braucht es keinen Sarg-Discount, der nur billig einen Sarg verkauft, der aber keine Zeit für die menschliche Unterstützung und umfangreiche Beratung hat, weil für ihn Zeit nur Geld ist. Wer sich von solchen Lockrufen beirren lässt, der ist meist arm dran, der steht meist alleine da. Und häufig muss er dann noch die bittere Erfahrung machen, wie sowohl Stiftung Warentest als auch die Verbraucherinitiative aeternitas warnen, dass das auch so günstige Angebot unterm Strich wesentlich teurer ist, als die Dienstleistungen und Begleitung durch einen seriösen Bestatter. „You 'll never walk alone“ dazu braucht es Menschen mit Herz, mit Zeit, mit Fachwissen und Einfühlungsvermögen, dazu braucht es Lebenshelfer, die den trauernden Menschen nicht alleine lassen, die wesentlich dazu beitragen, dass aus trauernden Menschen im Laufe eines langen Weges wieder fröhliche Menschen werden können.

Die Ex und Hopp Mentalität, die auch vor dem Tod und vor der Trauer nicht Halt macht, hat fatale Folgen. Der Preis für diesen Wahn ist sehr hoch, meines Erachtens viel zu hoch. Einen nach Geiz-ist-Geil super günstig erstandenen Plasma-Fernseher, den kann man erneuern und ersetzen. Der Moment des Abschieds von einem Menschen, eine Bestattung ist unwiederbringlich. Das sollten Sie nicht nur dem Verstorbenen schuldig sein, sondern das sollten Sie sich selbst wert sein.

Sehen Sie es doch einmal so.

P. Tobias Titulaer